



Informationsblatt: Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

Romantische und sexuelle Beziehungen spielen in der Pubertät und im Jugendalter eine wichtige Rolle. Viele Mädchen und Jungen machen aber bereits in dieser prägenden Zeit erste Erfahrungen mit Beziehungsgewalt. Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen ist in der Schweiz und in Europa erst in den letzten Jahren vermehrt zum Thema geworden. Verschiedene Studien aus den USA und Grossbritannien (Barter et al. 2009) weisen darauf hin, dass Gewalt in Teenagerbeziehungen ähnlich verbreitet ist wie die häusliche Gewalt unter Erwachsenen.

A. Definition

Gewalt in Paarbeziehungen minderjähriger Jugendlicher stellt eine Form von Jugendgewalt als auch eine Form von häuslicher Gewalt dar. In der Literatur ist jedoch keine explizite Definition von Gewalt im Kontext jugendlicher Paarbeziehungen zu finden. So ist die Kategorie „jugendliche Gefährdende/Tatpersonen“ weder in den Definitionen zu häuslicher Gewalt speziell erwähnt, noch gibt es in Untersuchungen zur Jugendgewalt eine separate Kategorie „Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen“ (Greber 2008, S. 16-19). Die in der Schweiz gängige Definition von Marianne Schwander, wonach häusliche Gewalt dann vorliegt, „wenn Personen innerhalb einer bestehenden oder aufgelösten familiären, ehelichen oder eheähnlichen Beziehung physische, psychische oder sexuelle Gewalt ausüben oder androhen“ bezieht sich vorwiegend auf erwachsene Personen. Trotzdem beschreibt sie wichtige Gegebenheiten, die auch auf Jugendliche zutreffen:

- Zwischen der gewaltausübenden und der betroffenen Person besteht eine emotionale Bindung, welche auch durch eine Trennung nicht ohne weiteres aufgelöst werden kann
- Innerhalb der Paarbeziehung besteht ein Machtgefälle
- Es kommt zu Gewalthandlungen in einer Konstellation, die eigentlich Sicherheit und Geborgenheit geben sollte

Jugendliche Paarbeziehungen unterscheiden sich jedoch teilweise in ihrer Dynamik, den altersspezifischen individuellen und peergruppenspezifischen Verhaltensmustern und den Vorgehensweisen bei der Androhung oder Anwendung häuslicher Gewalt. Gleich wie in Paarbeziehungen Erwachsener kann auch in jugendlichen Paarbeziehungen zwischen Gewalt als „spontanem Konfliktverhalten“ und Gewalt als „systematischem Gewalt- und Kon-

trollverhalten“ unterschieden werden, auch wenn diese häufig über einen kürzeren Zeitraum andauern als im Erwachsenenalter.¹

Häusliche Gewalt kann in verschiedenen partnerschaftlichen und familiären Beziehungskonstellationen gleichzeitig vorkommen. Untersuchungen zeigen, dass sich Jugendliche, die in Paarbeziehungen gewalttätig werden, häufig auch in der Schule, beim Sport oder Zuhause gegenüber Eltern oder Geschwistern auffällig bis gewalttätig verhalten. In diesen Fällen handelt es sich um «multikontextuelle und multikonstellationelle (häusliche) Gewalt». Eltern oder Elternteile, die durch ihre Teenager selber Gewalt erleben oder deren andere Kinder von Geschwistergewalt betroffen sind, sind äusserst verunsichert, schämen sich und sind oft in ihren Erziehungskompetenzen beeinträchtigt. Fachpersonen müssen deshalb nach möglichen weiteren Gewaltkonstellationen fragen (Greber, 2010, S. 166-167).

B. Zahlen und Fakten

1. USA und Grossbritannien

US-amerikanische und englische Studien kommen zum Schluss, dass Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen ähnlich häufig vorkommt wie häusliche Gewalt unter Erwachsenen². Betroffen sind beide Geschlechter, Jugendliche mit unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Hintergründen, wie auch verschiedener sexueller Orientierung. Junge Frauen werden deutlich häufiger Opfer von Gewalt in Teenagerbeziehungen als Männer:

- Je nach Studie ist ungefähr jede vierte bis fünfte junge Frau im Jugendalter von physischer Gewalt durch einen Beziehungspartner betroffen.
- Unter den männlichen Jugendlichen geben 14 – 18% an, schon mindestens einmal durch eine Beziehungspartnerin oder einen Beziehungspartner geschlagen oder verletzt worden zu sein.
- Männliche Jugendliche setzen körperliche Gewalt eher ein, um ihre Beziehungspartnerinnen zu kontrollieren, weibliche Jugendliche in Notwehr gegen gewalttätige Partner (Okeefe & Treister, 1997 und 2005).
- Ungefähr jede vierte junge Frau im Teenageralter, die in einer Beziehung lebt, gibt an, dass sie Opfer psychischer Gewalt (Beschimpfungen, Demütigungen, Beleidigungen) oder von massiven Bedrohungen ist.
- In der englischen Studie von Christine Barter geben drei Viertel aller befragten weiblichen Jugendlichen und die Hälfte aller männlichen Jugendlichen an, mindestens in einer ihrer Beziehungen „emotional partner violence“ erfahren zu haben. Konkret wurden unter dem Begriff der emotionalen Partnergewalt folgende Situationen erfragt: das Gegenüber – unter anderem im Internet oder über Handy bloss stellen, den Partner/die Partnerin anschreien, beleidigen oder demütigen,

¹ Informationsblatt: Definition, Formen und Betroffene häuslicher Gewalt, Fachstelle gegen Gewalt (2009). www.gleichstellung-schweiz.ch unter dem Link: Gleichstellung in der Familie > Fachstelle gegen Gewalt > Hintergründe kennen – zielgerichtet handeln > Informationsblätter – kurz und konzentriert.

² Teen Research Unlimited, 2008; Rand, 2008, Bonomi & Kelleher, 2007; Centers for Disease Control and Prevention, 2006 & 2007; Marcus, 2005; ² Barter et al., partner exploitation and violence in teenage intimate relationships, executive summary, 2009 (www.nspcc.org.uk/inform).

Bedrohungen, permanente Kontrolle (inkl. Handy), dem Gegenüber vorschreiben, was er oder sie tun darf und wen er oder sie treffen darf sowie mit persönlichen Informationen unter Druck setzen oder erpressen. (Barter et. al, 2009, S.55 ff.).

- Ein Drittel aller jungen Frauen zwischen 13 und 17 Jahren gaben an, in irgendeiner Form sexuelle Gewalt erlebt zu haben durch den aktuellen oder einen vorherigen Beziehungspartner, bei den männlichen Jugendlichen sind es 16%.

Die Studie von Teen Research Unlimited (TRU) aus dem Jahr 2008 zeigt zudem auf, dass partnerschaftliche Beziehungen viel früher beginnen als bisher angenommen. Mehr als die Hälfte der 11–14 jährigen Jugendlichen gibt an, in einer «ernsthaften» Beziehung zu leben. Zudem konnte ein direkter Zusammenhang zwischen früher sexueller Aktivität und Gewalt in Teenagerbeziehungen erkannt werden. Unter allen Befragten, die schon im Alter von 14 Jahren oder früher erste sexuelle Kontakte hatten, geben 69 % an, in einer oder mehreren Beziehungen Gewalt in irgendeiner Form erlebt zu haben. Bei Jugendlichen, die später erste sexuelle Kontakte hatten, war dieser Anteil bedeutend tiefer (20% bei denjenigen, die im Alter von 15 oder 16 Jahren erste sexuelle Kontakte hatten, 9% bei denjenigen, die nach 16 erste sexuelle Erfahrungen machten). Weiter sagt jede vierte junge Frau im Jugendalter aus, dass sie in sexuellen Beziehungen weiter gehe als sie eigentlich wolle. Dies aus Angst den Partner zu verlieren.

Die Studie von TRU brachte ebenfalls ans Tageslicht, dass zwar viele Eltern mit ihren jugendlichen Kindern über deren Partnerschaften reden, sie aber eigentlich keine Ahnung haben, was in diesen Beziehungen wirklich abläuft. Sie wissen weder Bescheid über die sexuellen Kontakte ihrer Kinder, noch werden sie von den jugendlichen und jungen Erwachsenen über Probleme in diesen Beziehungen informiert. Alarmierend ist auch das fehlende Problembewusstsein unter den Jugendlichen selber. Nur ein Viertel der Befragten gibt an, dass Gewalt in Teenagerbeziehungen ein Problem unter Jugendlichen sei und davon weiss wiederum nur die Hälfte, wo und wie sie sich Hilfe holen könnten.

2. Schweiz

Bezogen auf die Schweiz gibt die sogenannte SMASH-Studie³ (Narring et al. 2003) – eine repräsentative Befragung von 7420 Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren – einige Hinweise auf Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen. Insgesamt 14.4 % der Mädchen und 1.7 % der Jungen gaben in dieser Untersuchung an, einen sexuellen Übergriff durch einen Beziehungspartner bzw. eine Beziehungspartnerin erlebt zu haben. Die Autorinnen und Autoren weisen aber darauf hin, dass die tatsächliche Häufigkeit sexueller Übergriffe in einer Befragung eher unterschätzt wird. Beim ersten Übergriff waren 33.9 % der betroffenen Mädchen zwischen 12 und 16 Jahre alt, 18 % waren über 16 Jahre alt. Ein erheblicher Teil der Mädchen hat also den ersten sexuellen Übergriff in der Adoleszenz erlebt. Die Autorinnen und Autoren der Studie gehen davon aus, «dass in dieser Gruppe von Betroffenen Übergriffe durch gleichaltrige Jungen im Rahmen von Liebesbeziehungen eine grosse Rolle spielen» (Narring et al. 2003, S. 142). Sie folgern daraus: «In der Sexualerziehung sollte (zudem) vermehrt auch die Problematik von sexuellen Übergriffen im Rahmen von Liebesbeziehungen thematisiert werden» (ebd. S. 142).

³ Swiss Multicenter Adolescent Study on Health 2002.

3. Deutschland, Österreich

Gewalt in Teenagerbeziehungen ist auch in Deutschland und Österreich weit verbreitet. Eine Studie der Universität Potsdam aus dem Jahr 2002 (Krahé, Scheinberger-Olwig 2002) hat gezeigt, dass etwa 60 % der Mädchen zwischen 17 und 20 Jahren bereits sexuelle Erfahrungen gemacht haben, die mit Erpressung, Drohung oder Gewalt zu tun haben – meistens mit Freunden, Ex-Freunden oder Bekannten. Aber auch ungefähr ein Drittel aller Jungen und jungen Männer dieser Altersgruppe ist schon einmal Opfer sexueller Übergriffe geworden.

C. Formen und besondere Merkmale der Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

1. „Seine Eifersucht ist doch ein Liebesbeweis...“

Auch in jugendlichen Paarbeziehungen kommen verschiedene Formen von Gewalt vor – physische, psychische und sexuelle Gewalt. Verbale Demütigungen und Drohungen, Telefonbelästigung, Kontrolle und Einschränkung der Bewegungsfreiheit sind Formen von psychischer Gewalt, welche in Teenagerbeziehungen häufig vorkommen.

Eine spezielle Rolle kommt der psychischen Gewalt in Form von Kontrolle und Einschränkung der Bewegungsfreiheit des Gegenübers zu. Mehr als ein Drittel der befragten Jugendlichen in der TRU-Studie gibt an, dass ihr Partner oder ihre Partnerin immer und über alles Bescheid wissen will, ihnen sagt, was sie zu tun oder lassen haben oder ihnen gar verbietet, andere Personen zu treffen.

Übergrosse Aufmerksamkeit und Anhänglichkeit werden von Jugendlichen oft als Liebesbeweis verstanden. Mädchen und junge Frauen finden Eifersucht und ein wenig Kontrolle häufig «süß» und missverstehen diese als Zeichen aufrichtig empfundener Liebe. Eifersucht kann jedoch auch ein erstes Warnzeichen für ein kontrollierendes und manipulierendes Verhalten sein. Speziell in der Adoleszenz kann eine Liebesbeziehung eine existentielle Bedeutung und eine starke Abhängigkeit erlangen. Junge Menschen haben im Umgang mit Nähe und Distanz wenig Erfahrung, in ihren ersten Beziehungen müssen sie diesen erst erlernen.

Eine weitere spezielle Form der Gewalt in jugendlichen Beziehungen ist das Bloss- oder zur Schau-Stellen im Internet oder per Handy. In der Studie Sex and Tech (2008) gibt jede vierte junge Frau zwischen 12 und 19 Jahren an, schon mal im Internet oder per Handy Nacktfotos von sich selbst zur Schau gestellt oder verschickt zu haben. Mehr als die Hälfte dieser jungen Frauen gibt an, dass dies auf Druck des Beziehungspartners oder unter Zwang geschehen ist.

2. Sexuelle Gewalt in Teenagerbeziehungen

Sexuelle Übergriffe sind in Teenagerbeziehungen relativ weit verbreitet (vgl. B. Zahlen und Fakten). Diese geschehen oft im Verborgenen, die Betroffenen fühlen sich entwürdigt, verletzt und haben häufig mit massiven Folgewirkungen zu kämpfen. Sie fühlen sich schuldig, schämen sich für das Erlebte, und es ist ihnen peinlich, darüber zu sprechen. Viele von ihnen erwarten in dieser Situation auch keine Hilfe von aussen (Krahé, Scheinberger-Olwig 2002).

Immer wieder erzählen junge Frauen zudem, dass sie nach einer Trennung vom Ex-Partner und/oder dessen Kollegen bedroht oder sexuell belästigt wurden. Sexuelle Gewalt wird nicht selten auch an Dritte «delegiert», oder die Ex-Partnerin wird «zur Verfügung gestellt» mit der Begründung: «Sie ist sowieso eine Schlampe, die hat es nicht anders verdient».

«Sexuelle Gewalt wird in geringem Umfang auch von Mädchen und Frauen ausgeübt, doch weit überwiegend handelt es sich hierbei um ein männliches Delikt (Nowara, Pierschke 2005, Schumacher 2004). Und nicht nur Mädchen und Frauen sind die Opfer, sondern in hohem Masse auch Jungen und Männer, doch überwiegend durch andere Jungen und Männer» (Heiliger 2006, S. 5).

D. Risikofaktoren

Wie bei der häuslichen Gewalt unter Erwachsenen kann eine Reihe von Risikofaktoren für Gewalterlebnisse ausgemacht werden. Gemäss aktuellen Studien (Krahé, Scheiberger-Olwig 2002, Heiliger 2006) sind bei Gewaltkonstellationen in jugendlichen Beziehungen folgende vier Faktoren speziell hervor zu heben:

- **Negative Kindheitserfahrungen**

Dazu gehören in erster Linie sexuelle Ausbeutung in der Kindheit, direkte physische oder psychische Gewalterlebnisse oder das Aufwachsen unter häuslicher Gewalt zwischen den Eltern. Auch Wertlosigkeitsgefühle in der Familie – das ständige Gefühl, nichts zu können oder nichts wert zu sein – sind Faktoren, die auf eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für spätere Gewalterlebnisse hindeuten.

Das Miterleben von Gewalt in der elterlichen Partnerschaft sowie eigene Misshandlungserfahrungen in der Kindheit können sich als Modell für das Verhalten Jugendlicher erweisen. Mädchen und Jungen verarbeiten ihre Erfahrungen unterschiedlich. Grundsätzlich lässt sich aber feststellen, dass sich Jungen eher mit dem misshandelnden Vater, Mädchen eher mit der gewaltbetroffenen Mutter identifizieren.

Die Studie von Krahé und Scheiberger-Olwig (2002) bestätigt diese Einschätzung: «Betrachtet man zunächst die Risikofaktoren sexueller Aggression, so zeigt sich, dass bei den männlichen Teilnehmern sowohl die Erfahrung von körperlichem Missbrauch als auch die Vermittlung von Wertlosigkeitsgefühlen mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit sexuell aggressiven Täterhandelns in Beziehung stand.» (IzKK 1/2008, S. 9/10) Bei den befragten Mädchen und jungen Frauen zeigte sich, dass Gewalterfahrungen in der Kindheit, aber auch Erfahrungen von Abwertung und Demütigungen mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit der Reviktimisierung einherging. Umgekehrt waren aber auch unter den männlichen Opfern sexueller Gewalt von Frauen in Teenagerbeziehungen der Anteil derjenigen, die als Kinder in der Familie körperliche Gewalt erlebt hatten, signifikant erhöht. Und Frauen, die Gewalt ausübten, hatten als Kinder häufiger sexuelle Missbrauchserfahrungen gemacht.

- **Normen der Peer-Group (Gruppe der Gleichaltrigen)**

Für Jugendliche ist es sehr wichtig, unter ihresgleichen als normal zu gelten und den Werten und Normen ihrer Peer-Group zu entsprechen. Stereotype Rollenbilder von Männern und Frauen erhöhen das Risiko von Gewalt in partnerschaftlichen Beziehungen

auch unter Jugendlichen. Unreflektierte Bilder von unterwürfiger Weiblichkeit und ein Männerbild, das Gewaltanwendung zur Durchsetzung der männlichen Interessen akzeptiert, führen dazu, dass Grenzüberschreitungen nicht frühzeitig oder gar nicht als solche wahrgenommen werden.

- **Ausmass sexueller Aktivität**

Wie bereits erwähnt, konnte in der Studie von Teen Research Unlimited ein Zusammenhang zwischen sexueller Aktivität in sehr jungen Jahren und Gewalt in Teenagerbeziehungen erkannt werden. Es liegt auf der Hand, dass die Übersexualisierung des Alltags Jugendlicher in Zusammenhang mit der Botschaft der allzeitigen sexuellen Verfügbarkeit der Frau männliche und weibliche Jugendliche in ihrem sexuellen Verhalten unter Druck setzt. Das Bemühen als sexuell aufgeklärt zu gelten und die Befürchtung, als «überzogen reagierend» abgestempelt zu werden, wenn entsprechende Verhaltensweisen problematisiert werden, führen dazu, dass sexuelle Gewalt unter Jugendlichen stark tabuisiert ist und Jugendliche in sexuellen Beziehungen weiter gehen als sie eigentlich wollen oder bereit dafür wären (Heiliger 2006 und Kapitel B.1).

- **Mehrdeutige Kommunikation sexueller Absichten**

Ergebnisse verschiedener Studien (z.B. Krahe, Scheinberger-Olwig 2002) zeigen, dass Strategien uneindeutiger Kommunikation – «token resistance» (Nein sagen, aber Ja meinen) und «token compliance» (Ja sagen, aber Nein meinen) – mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit sexueller Gewalt verbunden sind. Das heisst, die Frauen, die uneindeutig kommunizieren, haben ein erhöhtes Risiko, Opfer sexueller Gewalt zu werden. Analoges gilt für die männliche Wahrnehmung weiblicher Mehrdeutigkeit. Diejenigen Männer, die eine mehrdeutige Kommunikation bei Frauen wahrzunehmen meinen, neigen häufiger dazu, sich sexuell aggressiv durchzusetzen. Diese Erkenntnis ist wichtig in der Arbeit mit Jugendlichen. Dabei geht es keineswegs an, die mehrdeutige Kommunikation als Rechtfertigung sexueller Gewalt von jungen Männern gelten zu lassen.

E. Auswirkungen erlebter Gewalt

«Romantische Beziehungen erlauben es den Jugendlichen, eine Reihe von Zielen zu verfolgen, etwa die Erfüllung des Wunsches nach Vertrautheit, Unterstützung, sexuellen Erfahrungen und Statusgewinn. Partnerschaftsbeziehungen fördern die Entwicklung der Autonomie, da Jugendliche ihre Bedürfnisse nach Verständnis und Unterstützung ausserhalb der Eltern-Kind-Beziehung befriedigen können. Eine Partnerschaft aufzubauen geht häufig mit einem gesteigerten Selbstwert und einem positiven Bild der eigenen Attraktivität einher. Zu vermuten ist auch, dass sich die in romantischen Beziehungen gesammelten Erfahrungen auf die Entwicklung späterer Sozialkontakte auswirken» (IzKK-Nachrichten 1/2008, S. 8). Demzufolge liegt der Schluss nahe, dass sich Gewalterfahrungen in Teenagerbeziehungen schädlich auf die weitere Entwicklung der jungen Menschen auswirken. Es sind eine Reihe von Folgeerscheinungen erlebter Gewalt zu beobachten. Dies sind sowohl körperliche und gesundheitliche als auch psychische und psychosomatische Folgen.

Eine Studie des amerikanischen «National Council on Crime and Delinquency» (NCCD) aus dem Jahr 2008 zeigt auf, dass Jugendliche, die Gewalt in Teenagerbeziehungen erleben, deutlich häufiger zu selbstgefährdendem und risikoreichem Verhalten neigen (Davis 2008).

So zeigen gewaltbetroffene Jugendliche in dieser Studie viel häufiger gesundheitsschädigendes Verhalten, wie z.B. Drogen- oder Alkoholkonsum, als junge Erwachsene ohne Gewalterfahrungen. Nicht zufällig hat ein erheblicher Anteil der Drogen konsumierenden Frauen in der Kindheit oder Jugend sexuelle Gewalt erlebt.

Mädchen und junge Frauen, die Gewalt in Teenagerbeziehungen erlebt haben, neigen aber laut der Studie des NCCD auch bis zu viermal häufiger zu risikoreichem Sexualverhalten als junge Frauen ohne Gewalterfahrungen. Dazu zählen frühe sexuelle Kontakte, häufig wechselnde Sexualpartner, ungeschützter Geschlechtsverkehr, Geschlechtsverkehr unter Alkohol- oder Drogeneinfluss und mit nur flüchtig Bekannten oder mehreren Partnern gleichzeitig.

Selbstverletzendes Verhalten oder Essstörungen sind weitere Folgen von erlebter Gewalt, die vor allem bei Mädchen und jungen Frauen häufig zu beobachten sind.

Die Studie des NCCD zeigt zudem auf, dass gewaltbetroffene Jugendliche einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, im Verlauf ihres Lebens weitere Formen von Gewalt oder Gewalt in anderen nahen Beziehungen zu erleben (56% gegenüber 22% bei den Jugendlichen ohne Gewalterfahrung). Rund viermal mehr junge Frauen mit körperlichen oder psychischen Gewalterfahrungen im Teenageralter als Jugendliche ohne Gewalterfahrungen werden zu Opfern sexueller Gewalt.

Gewalterfahrungen machen Jugendliche einsam und häufig auch hilflos. Wie eingangs erwähnt, reden viele Eltern mit ihren jugendlichen Kindern zwar über deren Partnerschaften, sie wissen aber nicht, was in diesen Beziehungen wirklich abläuft. Auch mit Gleichaltrigen reden Gewaltbetroffene häufig nicht über ihre Erfahrungen. Sie haben Schuld- und /oder Schamgefühle oder denken, sie seien selber schuld am Erlebten.

G. Rechtliche Situation (gemäss Greber, 2008)

1. Strafrechtliche Aspekte: Jugendstrafgesetz

Das Jugendstrafgesetz (JStG) regelt Straftatbestände, die von minderjährigen Jugendlichen (zwischen 10 und 18 Jahren) begangen werden. Zuständig dafür ist die Jugendanwaltschaft des jeweiligen Bezirks. „Sie ist verpflichtet mit den zivilen Stellen der Jugendhilfe zusammen zu arbeiten. Die Massnahmen des Jugendstrafrechts verfolgen den Zweck, die Jugendlichen in die Gesellschaft zu (re)integrieren. Sanktionen stehen im Hintergrund (Art. 20 JStG)“ (IST 2008, Manual IST 403/1).

Seit dem 1. April 2004 unterstehen einige Straftatbestände, die im Rahmen von häuslicher Gewalt in Partnerschaften vorkommen, der Offizialmaxime (StGB). Der Fokus lag bei der Gesetzesrevision nur auf der Erwachsenen-Beziehung. Taten im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt, die von Minderjährigen begangen werden, bleiben mehrheitlich Antragsdelikte und werden nur verfolgt, wenn die Geschädigten ausdrücklich ihren Strafverfolgungswillen erklären (Tätlichkeiten, einfache Körperverletzung, Drohung, Hausfriedensbruch).

2. Kindswohlfährdung gemäss ZGB

„Übt eine minderjährige Person häusliche Gewalt aus, so ist dies unter entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten ein Hinweis auf eine akute Gefährdung des Kindswohls. Eine Gefährdung liegt vor, sobald nach den Umständen die ernstliche Möglichkeit einer Beeinträchtigung des körperlichen, sittlichen oder geistigen Wohls des Kindes vorauszusehen ist. Nicht erforderlich ist, dass diese Möglichkeit sich schon verwirklicht hat“ (IST 2008, Manual IST 403/1). Das übergeordnete Bundesrecht sieht vor, dass die Sorge um die gedeihliche Entwicklung Aufgabe der Eltern ist, allenfalls ergänzt und unterstützt mit Kinderschutzmassnahmen.

Weder das Zivilgesetzbuch (ZGB) noch das Jugendstrafrecht befassen sich mit der Frage, wie und wann der Schutz der Opfer von minderjährigen gefährdenden Personen sichergestellt wird. Jugendstrafrechtliche wie privatrechtliche Schutz- bzw. Kinderschutzmassnahmen können auch die Gefährdung an Leib und Leben Dritter vermindern oder beheben helfen. Der Fokus des privatrechtlichen Kinderschutzes liegt allerdings auf dem Schutz des Kindeswohls und nicht auf jenem gefährdeter Dritter.

3. Das kantonale zürcherische Gewaltschutzgesetz (GSG)

Das Zürcher Gewaltschutzgesetz sieht polizeiliche Schutzmassnahmen (Wegweisungen, Kontakt- und Betretverbote) bei häuslicher Gewalt vor. Es bezweckt den Schutz, die Sicherheit und die Unterstützung von Personen, die durch häusliche Gewalt betroffen sind „sowie die Deeskalation der Situation und anschliessende pro-aktive Beratung. Sind Minderjährige in Häusliche Gewalt involviert (als Gefährdete/Opfer oder als Gefährdende/TäterInnen), werden die Schutzmassnahmeverfügungen an die zuständige Vormundschaftsbehörde weitergeleitet“ (Manual IST, Kapitel 4: Schutz für Kinder bei Häuslicher Gewalt, September 2008, 403/1).

Polizeiliche Interventionen haben durch das GSG seit dem 1.1.2007 eine neue Grundlage erhalten. Wegweisungen, Kontakt- und Betretverbote sind auf erwachsene Gefährdende zugeschnitten, sie sind für Gewalt in jugendlichen Partnerschaften unzureichend.

Gemäss der Kriminalstatistik des Kantons Zürich (KRISTA) von 2003 bis 2006 macht der Anteil tatverdächtiger Jugendlicher bei häuslicher Gewalt im Alter zwischen 0 bis 20 Jahren ca. 5% aller tatverdächtigen Personen aus. Trotzdem ist die rechtliche Situation bezüglich Gewalt in jugendlichen Partnerschaften uneindeutig und nicht abschliessend geregelt.

H. Unterstützung gewaltbetroffener Jugendlicher

Partnerschaftliche Jugendbeziehungen werden von Erwachsenen oft nicht genügend ernst genommen. Bei sexueller Gewalt in Jugendbeziehungen herrscht unter erwachsenen Bezugs- und teilweise auch Fachpersonen nach wie vor die verbreitete Meinung, dass «sexuelle Übergriffe oder Gewalttaten fast ausschliesslich im Rahmen einer krisenhaften Adoleszenz vorkommen» (Waschlewski 2001, S. 203, zitiert nach Heiliger 2006) oder dass gewalttätiges oder übergriffiges Verhalten von Jungen gegenüber Mädchen zwar eine etwas unglückliche, aber eigentlich harmlose Kontaktaufnahme darstelle (Heiliger 2006). Die sexuelle Gewalt wird weder als solche wahrgenommen noch werden entsprechende Massnahmen

eingeleitet. Die Übergriffe werden herunter gespielt in der Meinung, dass es sich dabei um eine vorübergehende Phase handelt und sich das „schon von selbst einspielt“.

Jugendliche brauchen in ihren ersten Beziehungen neben gleichaltrigen auch erwachsene Ansprechpersonen, die ihnen Orientierung geben. Bei Schwierigkeiten und Problemen sollen diese stützend und strukturierend zur Seite stehen und mit ihnen im Austausch bleiben, ohne zu verurteilen. Erwachsene müssen aber auch bereit sein, genau hinzuschauen, wenn sie in Teenagerbeziehungen Gewalt vermuten oder diese beobachten. Von ihnen ist eine klare Haltung gegen jegliche Form von Gewalt gefragt, ohne dabei die gewaltausübende Person zu verurteilen. Je schwerer es Bezugs- und Fachpersonen fällt, sich selbst mit vermuteten Übergriffen zu konfrontieren, umso geringer ist die Chance, Jugendliche zu unterstützen. Gewalthandlungen zu übersehen oder zu übergehen bestätigt sie darin, dass diese als normal gelten, und verstärkt Schuld- und Schamgefühle.

Junge Frauen und Männer, welche im Rahmen jugendlicher Paarbeziehungen Gewalt erfahren, haben gemäss Opferhilfegesetz Anspruch auf Beratung und Betreuung nach der Straftat, besondere Rechte in einem allfälligen Strafverfahren und unter bestimmten Umständen Anspruch auf finanzielle Hilfe (vgl. z.B. Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich 2010). Die Opferhilfestellen in der Schweiz beraten jugendliche Betroffene, je nach Kanton steht ein spezialisiertes Angebot zu Verfügung (siehe unter Kapitel I. Adressen und Hilfsangebote).

Weiter sind Bezugs- und Fachpersonen aufgefordert, Gewalt in Beziehungen, gängige Rollenbilder und erwartetes Rollenverhalten von Frauen und Männern, aber auch die Erwartungen an jugendliche Sexualität präventiv zu thematisieren und zu reflektieren. In der Romandie besteht hierzu eine Internetplattform, die junge Erwachsene über das Vorkommen und die Formen von Gewalt in Teenagerbeziehungen informiert und ihnen mögliche Hilfestellungen aufzeigt www.comeva.ch/fr/jeu/index.php

I. Adressen und Hilfsangebote:

Schweizerischen Opferberatungsstellen unter:

www.sodk.ch/fileadmin/user_upload/Fachbereiche/Opferhilfe/Adr_OHberatungsstellen_2010.pdf

Schweizerischen Opferberatungsstellen speziell für Kinder und Jugendliche unter:

[www.sodk.ch/fileadmin/user_upload/Fachbereiche/Opferhilfe/Liste_Adressen_der_Opferhilfe_fuer Kinder und Jugendliche.pdf](http://www.sodk.ch/fileadmin/user_upload/Fachbereiche/Opferhilfe/Liste_Adressen_der_Opferhilfe_fuer_Kinder_und_Jugendliche.pdf)

Für den Kanton Bern und die Romandie unter:

www.comeva.ch/fr/jeu/ressources/Adressesnumerousutiles/index.php

oder bei den Jugendberatungsstellen der einzelnen Regionen

www.fritz-und-fraenzi.ch/iframe/service_05.php?clD=17

Online Informationen und Unterstützung auch unter www.tschau.ch und für die Westschweiz www.ciao.ch. Bei sexueller Gewalt www.lustundfrust.ch und www.lilli.ch

I. Quellen

Barter Christine, Melanie McCarry, David Berridge und Kathy Evans. 2009. Partner exploitation and violence in teenage intimate relationships. Executive summary. (abrufbar unter www.nspcc.org.uk/inform).

Bildungsstelle Häusliche Gewalt Luzern. 2010. Schulungsunterlagen Häusliche Gewalt, gewaltbetroffene Kinder und Jugendliche.

Bonomi A. und Kelleher K. 2007. Dating violence, sexual assault and suicide attempts among minority adolescents. In: Archives of Pediatric & Adolescent Medicine. 161(6).609-610.

Centers for Disease Control and Prevention. 2006. Physical dating violence among high school students – United States 2003. Atlanta USA. (abrufbar unter: www.cdc.gov/mmwr/preview/mmwrhtml/mm5519a3.htm)

Collins Andrew W. 2003. More than a myth: The developmental significance of romantic relationship during adolescence. In: journal of research on adolescence, 13.Jg., 1-24.

Davis Antoinette. 2008. Interpersonal and Physical Dating violence among teens.FOCUS. Views from the National Council on Crime and Delinquency, September 2008 (abrufbar unter www.nccd-crc.org/nccd/pubs/2008_focus_teen_dating_violence.pdf)

Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich. 2010 „Informationen zum Opferhilfegesetz, Hilfe für Opfer von Gewalttaten“, Kantonale Opferhilfestelle.

Fausch Sandra. 2010. Gewalt in Teenagerbeziehungen. In: Häusliche Gewalt erkennen und richtig reagieren. Handbuch für Medizin, Pflege und Beratung. Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich/Frauenklinik Maternité, Stadtspital Triemli Zürich/Verein Inselhof Triemli, Zürich (Hrsg.). 2.überarb. u. erweiterte Auflage.

Greber Franziska. 2008. Wenn Minderjährige Häusliche Gewalt ausüben. Umsetzung des Gewaltschutzgesetzes auf minderjährige Gefährder/innen im Kontext Häuslicher Gewalt. Thesis im Rahmen des universitären Lehrgangs „Master of Arts in Management und Innovation, zak – Zentrum für Agogik Basel. Zürich 2008 (abrufbar unter www.ist.zh.ch)

Greber Franziska. 2010. Die Vielfalt und Komplexität Häuslicher Gewalt erkennen. In: Häusliche Gewalt erkennen und richtig reagieren. Handbuch für Medizin, Pflege und Beratung. Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich / Frauenklinik Maternité, Stadtspital Triemli Zürich / Verein Inselhof Triemli, Zürich (Hrsg.). 2. überarb. u. erweiterte Auflage.

Heiliger Anita. 2006. Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen. Hintergründe, Risikofaktoren und Ansatzpunkte für die Prävention. Fachtagung (Sexuelle) Gewalt in Teenagerbeziehungen – Hintergründe, Intervention und Prävention, Landesstelle Jugendschutz Hannover und Kinderschutzzentrum Hannover. November 2006.

IST Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt Zürich. 2008. Schutz für Kinder bei Häuslicher Gewalt. In: Manual IST, 403/1. (Abrufbar unter www.ist.zh.ch/content/internet/ji/ist/de/home.html)

IzKK-Nachrichten (Informationszentrum für Kindesmisshandlung Kindesvernachlässigung). 2008. Sexuelle Gewalterfahrungen im Jugendalter. (Abrufbar unter www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=53)

Krahé Barbara und Regine Scheinberger-Olwig. 2002. Sexuelle Aggression. Verbreitungsgrad und Risikofaktoren bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Göttingen. Hogrefe.

Marcus Robert F. 2005. Youth violence in every day life. In: Journal of interpersonal violence. (20/4), S. 442-447.

Narring F., A. Tschumper, A. Inderwildi Bonivento et al. 2003. Santé et styles de vie des adolescents âgés de 16 à 20 ans en Suisse. SMASH. Swiss Multicenter Adolescent Study on Health 2002. Lausanne, Bern, Bellinzona.

O'Keefe M. 1997. Predictors of dating violence among high school students. Journal of Interpersonal Violence, 12, 546-568.

O'Keefe M. und L. Treister. 1998. Victims of dating violence among high school students: Are the predictors different for males and females. *Violence Against Women*, 4(2), 195-223.

O'Keefe M. 2005. Teen Dating Violence: A Review of Risk Factors and Prevention Efforts. *National Electronic Network on Violence Against Women* [Online]. (Abrufbar unter http://new.vawnet.org/category/index_pages.php?category_id=511)

Rand Michael. 2008. Criminal Victimization 2007. U.S. Department of Justice Statistics. (Abrufbar unter <http://bjs.ojp.usdoj.gov/content/pub/pdf/cv07.pdf>)

Sex and Tech. 2008. Results from a Survey of Teens and Young adults. The national campaign to prevent teen und unplanned pregnancy. Washington DC (Abrufbar unter www.thenationalcampaign.org/sextech/PDF/SexTech_Summary.pdf)

Teenage Research Unlimited. 2008. Tween und Teen dating violence and abuse study. For Liz Claiborne Inc. and the national teen dating abuse helpline. February 2008. (Abrufbar unter http://loveisnotabuse.com/c/document_library/get_file?p_l_id=45693&folderId=72612&name=DLFE-203.pdf)

Auf unserer Webseite www.gleichstellung-schweiz.ch finden Sie weitere Informationsblätter zu verschiedenen Aspekten des Themas häusliche Gewalt.

In der öffentlichen Fachbibliothek und Dokumentationsstelle des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann finden Sie rund 8000 Publikationen zu Gewalt- und Gleichstellungsthemen: Sachbücher, Fachzeitschriften, wissenschaftliche Zeitschriften sowie nicht veröffentlichte Texte (graue Literatur) → www.gleichstellung-schweiz.ch